

Paul Goldmann an Arthur Schnitzler, 27. 4. 1891

FRANKFURTER ZEITUNG

UND

HANDELSBLATT.

Frankfurt a. M., 27. April 1891.

REDACTION.

TELEGRAMM-ADRESSE:

ZEITUNG FRANKFURT MAIN.

Lieber Freund!

Die Nummer der »Modernen Rundschau«, die ich soeben in die Hand bekomme, hat das Heimweh nach Wien und nach Dir, das einige Tage lang still gewesen, mit einem mächtigen Stoß wieder aufgerüttelt. Und jetzt sitze ich da und schaue Dein Gedicht an, und ich habe das Gefühl, als fäßen in meinen Herzen siebenhundert Bohrwürmer.

Im Übrigen habe ich in den letzten Tagen versucht, mich – nach gewohntem Recept – an Arbeit zu betrinken. Mit Erfolg. Gelegenheit zur Thätigkeit ist genug da. Und so sitze ich denn von früh bis Abend im Bureau und komme gar nicht zu mir selbst. Politik, Feuilleton, Blätter- und Correcturen-Lesen, Briefe schreiben und Notizen redigiren – das sind Alles ausgezeichnete Mittel gegen das Heimweh. Man bekämpft das Unglück am Besten, wenn man sich in die Lage setzt, daß man keine Zeit hat, unglücklich zu sein. Anfang Mai schon – also 4 Wochen früher, als anfänglich bestimmt – soll ich nach Brüssel gehen. Ich habe auf Herrn Sonnemann, unseren Chefredacteur, unerwarteter Weise einen nicht ungünstigen Eindruck gemacht; was freilich wenig befagen will, da dieser hypernervöse und -impressionistische Herr seine Eindrücke täglich ändert. Er hat mir zugesagt, daß ich in spätestens zwei Jahren nach Paris gehen soll, wenn ich mich dort (in Brüssel) bewähre. Aber erstens wird so eine Zusage heut gemacht und morgen vergessen; und dann zweifle ich mehr als je daran, daß ich mich in Brüssel bewähren werde; die »Frankfurter Zeitung« wird wirklich im größten Styl geführt und stellt ungeheure Anforderungen an die Kunst jedes Einzelnen. Aber selbst wenn mir's glückt, wartet meiner eine Zukunft ohne Hoffnung und Aussicht. Ich habe hier, wie ich Dir schon angedeutet, meine Familienverhältnisse in ziemlich kritischem Zustande angetroffen. Mein Breslauer Onkel, der bisher einen Theil der Lasten für den Unterhalt meiner Familie getragen, gedenkt zu heirathen; mein hiesiger Onkel wartet auch mit Sehnsucht auf den Moment, wo er die für ihn kaum mehr erträgliche Bürde der Mitforge für die Meinen ablegen kann; meine Mutter und Schwester sehnen sich unaussprechlich danach, mit ihrem Sohn bez. Bruder, der ihre rechtmäßige Stütze ist, endlich sich zu vereinigen. Und so wird mir binnen Kurzem allein die Pflicht zufallen, für die Meinen zu sorgen – womit natürlich das Einfügen aller individuellen Pläne und Wünsche für alle Zeit verbunden

ift. Dann heißt es: Geld verdienen um jeden Preis, und nichts als Geld verdienen. Also auch in dieser Beziehung habe ich in Wien eine Art Paradies verloren – jenen Ort nämlich, wo ich – trotz aller Sorgen – doch mein besseres Ich sein durfte. Nun werde ich unerbittlich auf die tiefere Stufe des bloßen Arbeitsthieres herabgedrückt....

Soviel von mir. Dein lieber Brief hat mich unendlich gefreut. Es ist echt sehr freundschaftlich von Dir, daß Du mich versicherst, ich ginge Dir ab; es ist zwar jedenfalls nicht wahr; aber Du weißt, daß es mir wohlthut, und darum ist es echt sehr freundschaftlich, daß Du es mir schreibst.

PARDON für die Beschmutzung des vorigen Bogens; ich wollte die Sache nicht noch einmal abschreiben!

Also weiter: die Geschichte mit Deinem Dich-Allein-Fühlen verstehe ich vollauf. Wie ich immer sagte: das Mädel deckt sich nur mit einer Seite Deines Ich, und nicht mit Deiner besten. Die letztere bleibt ewig unbefriedigt bei Allem; und dieses Alleingefühl ist nichts als ein Lebenszeichen Deines besseren Ich, ein Hunger desselben nach Befriedigung. Thu' ihm den Gefallen, lieber Arthur; nimm' Dir eine große Aufgabe her und stell' Dich in deren Dienst, sei sie künstlerisch oder wissenschaftlich. Ich habe erst jetzt wieder den vollen Segen der großen Arbeit empfunden. Es ist ein großer Trieb zur Arbeit in uns Allen (bei Vielen unbewußt, wie z. B. bei Dir); und wer den ertöden will, der hat dieselben schlimmen Rückwirkungen zu tragen, wie sie sich überhaupt einstellen, wenn man eine Naturkraft in sich abtöden will. Glaub' mir und folge mir! So wird das Mädel zu dem herabfinken, was sie in Deinem Leben einzig sein soll und kann: zur Episode; und Du wirst nicht von ihr verlangen, was sie nimmer gewähren kann: daß sie Dich als ganzen Menschen befriedige! Das klingt wie Moral, ist aber nur Vernunft....

Daß Du aufgeführt worden bist, erfahre ich zum ersten Mal aus Deinem Briefe. Ich lese die Wiener Blätter nicht, weil mir die Lectüre zu weh thut. So ist mir Alles entgangen. Also bitte sehr: schreib' mir Einiges über Erfolg und Kritik; wenn möglich schicke mir eine oder die andere Besprechung; Du bekommst sie bald zurück. Jedenfalls herzlichen Glückwunsch zum ersten Schritt vor die Rampe. Ich hätte freilich gewünscht, daß Dich das Burgtheater aus der Taufe gehoben hätte; immerhin freut es mich, daß man gerade das »Abenteuer feines Lebens« gewählt hat, welches ich für das bühlenwirksamste Deiner Stücke halte. Lieber Gott, wie gern wäre ich dabei gewesen! Wie hat sich Dein Vater zu der Sache verhalten? Wie steht's mit Deinem großen Stück? Hast Du etwas Psychologie hinausgeworfen und etwas Action hineingegeben? Und wann bekomme ich den dritten Act?

Und jetzt im Allgemeinen: wie lebst Du? Mit wem verkehrst Du? Kommst Du in's GRIENSTEIDL? Siehst Du LORIS, BEER-HOFFMANN, die FANJUNG's?

Mir gefallen die jungen Naturalisten ganz und gar nicht mehr. Es wird wieder einmal Ereigniß, was für Wien so typisch ist: ein Paar Streber bemächtigen sich einer Idee, um daran in die Höhe zu klettern. Dieser JOACHIM ist – unter uns gesagt – nur ein gewöhnlicher FAISEUR; ich habe hier mancherlei gehört, was mir sehr den Geschmack an ihm verdorben hat.

HILDEGARD hat mir zweimal geschrieben – sie hat ich habe ihr keinmal geantwor-

85 tet. Im zweiten Briefe kündigt sie mir noch einen dritten an – dann keinen mehr,
 sie sei gewohnt, nur dreimal zu bitten. Ich habe einen Haß gegen dieses Weib und
 einen unüberwindlichen Widerwillen (Fleißaufgabe für junge Psychologen, das
 zu erklären). Vielleicht ist es ihre Verlogenheit, ihre Empfindungslosigkeit mir
 gegenüber, die sich hinter schönen Briefen verbirgt. Ich hatte sie seit dem unver-
 schämt gut stylisirten Abschiedsbrief, den sie mir geschrieben. Vielleicht ist es auch
 90 meine hm, hm Kurzum, sie ist mir zuwider, und ich werde sie wahrschein-
 lich dreimal vergeblich bitten lassen. Sie schrieb auch davon, daß sie sich mit Dir
 in Verbindung setzen wolle, wenn »die Sehnsucht nach Dir gar mir gar zu groß
 werde«. Du erinnerst Dich wohl, was Du mir diesbezüglich versprochen hast?
 Und nun sei vielmals begrüßt, mein Alter! Laß' es Dir wohl sein im lieben, lieben,
 lieben Wien! Quäl' Dich nicht so sehr mit Deiner verfluchten Psychologie und sei
 95 subjectiv so glücklich, als Du es objectiv bist.
 Vor meiner Reise nach Brüssel^[1] höre ich wohl noch etwas von Dir? Das müßte
 freilich bald sein.
 Dein treuer

Paul Goldmann.

100 Empfiehl' mich den Deinen, und grüße KAPPER und LORIS, aber nicht BEER-
 HOFFMANN, weil mir der Schurke nicht schreibt. Wie macht sich HIRSCHFELD in
 der Sonn- und Montagszeitung?

© DLA, A:Schnitzler, HS.NZ85.1.3162.

Brief, 3 Blätter, 10 Seiten

Handschrift: blaue Tinte, deutsche Kurrent

Schnitzler: mit rotem Buntstift eine Unterstreichung

⁸ *Nummer*] Im zweiten Heft des dritten Bandes vom 15. 4. 1891 erschien auf S. 58 Schnitzlers Gedicht *Tagebuchblatt*.

¹¹ *fielenhundert*] Goldmann machte die Unterlänge nicht fertig, weswegen es sich auch um ein »f« handeln könnte.

⁶¹ *Epifode*] Hier wohl als eine Anspielung auf den ersten veröffentlichte Einakter aus dem *Anatol*-Zyklus zu verstehen. *Episode* erschien Mitte September 1889 in der von Goldmann redigierten Zeitschrift *An der schönen blauen Donau*.

⁶⁴ *aufgeführt*] Am 11. 4. 1891 wurde Schnitzlers Einakter *Das Abenteuer seines Lebens* im Volkstheater in Rudolphsheim erstmals aufgeführt. Es handelte sich dabei um die erste Aufführung eines Stücks von Schnitzler.

⁷² *Vater*] Am 14. 5. 1891 notierte Schnitzler in seinem *Tagebuch*: »Mein Papa ist sehr erfreut über den Erfolg.«

⁸⁰ *Faiseur*] französisch: Prahler

QUELLE: Paul Goldmann an Arthur Schnitzler, 27. 4. 1891. Herausgegeben von Martin Anton Müller und Laura Untner. In: *Arthur Schnitzler: Briefwechsel mit Autorinnen und Autoren*. Digitale Ausgabe. *Austrian Centre for Digital Humanities and Cultural Heritage*, <https://schnitzler-briefe.acdh.oeaw.ac.at/L02661.html> (Stand 11. August 2022)